

Ehem. Benediktinerinnenkonvent St. Remigius, St. Walburga und St. Scholastika.

Die Klosterkirche ist ein bemerkenswertes, typologisch wichtiges Beispiel der Vorarlberger Barockarchitektur.

Nach der Legende wurde das Kloster von der Tochter des engl. Königs Eduard I. gestiftet. Auf der Reise zu ihrem Bruder Abt Gregor von Einsiedeln (964–996) geriet sie in Seenot und gelobte, am Ort des wiedergewonnenen Ufers einen Hort frommer Frauen zu bauen. Geschichtlich belegt ist die Verlegung des abgegangenen konstanzer St. Konradspitals nach Münsterlingen (zwischen 1084 und 1100). Es bestand hier nur kurze Zeit, da 1125 schon eine nicht mehr mit ihm zusammenhängende Augustinerinnengemeinschaft genannt wird. Nach der Reformation Übernahme des Klosters am Seeufer durch Benediktinerinnen aus Engelberg. 1709–16 Neubau von Konventgebäude und Kirche nach Plänen von Franz Beer. 1838 wurden Teile der Konventbauten, nach der Klosteraufhebung 1848 die ganze Anlage durch das Kantonsspital belegt. Rest. 1963–79.

Klosterkirche

Gut gegliederte Turmfront aus Sandsteinquadern, freier Turmteil zum Achtkant abgefast und zwiebelgekrönt. Schiff und Vorchor unter demselben First; etwas niedriger die Kehrgiebel des Querschiffes und das eingezogene Altarhaus. Beim Eingang Sandsteinfiguren der Kirchenpatrone, A. 18. Jh. (Kopien in den Fassadennischen über dem Eingang).

Inneres

Die W–O gerichtete Tonne des Schiffes wird von Quertonnen begleitet, die sich zwischen die eingezogenen Wandstreben spannen. Richtung und Rhythmus wechseln im Querschiff, in der kreisförmigen Kuppel des unteren Chores und beim Kreuzgewölbe des querrechteckigen Altarhauses. Auf dem Weg vom gleich segmentierten zum zentralisierenden Längsbau bildet Münsterlingen architektonisch eine wichtige Stufe. An den Gewölben massvoller weisser Régencestuck, den wohl Wessobrunner Meister 1719–22 angetragen haben. Deckenbilder 1719–22 von Jakob Karl Stauder. Über dem Hochaltar die Anbetung des Lammes, Abraham, Isaak und David; über dem Chor eine von stämmigen Säulen getragene Rundkuppel, basierend auf Stichen von Andrea Pozzo. Als Eckzwickel ovale Scheinfenster, ebenso um das Bild Maria Verkündigung im Querhaus. Über Schiff und Psallierchor der Kirchenpatron St. Remigius und andere Heilige. Trotz den schweren Farbklangen erscheinen die flachen Kuppeln illusionistisch hochgewölbt, ohne dass die gemalten Architekturen im wirklichen Raum vorgebildet wären. Mehr als die oft etwas unübersichtlich zusammengeballte Komposition überzeugen ungemein frisch gemalte Einzelheiten, wie Putten, Blumengewinde usw. Fünf **Altäre** von Johann Georg Greising 1736 unter Verwendung von Statuen des Christoph Daniel Schenck um 1678. Die Originalpolychromie des Hauptaltars und der Querhausaltäre stimmt naturhafte Imitation (z. B. Frucht- und Blumengebinde) herrlich zusammen mit marmorierten und über Silber und Gold bunt lasierten Teilen. Hochaltarblatt von Franz Karl Stauder, Gemälde des linken Querhausaltars von Jakob Karl Stauder, dat. 1722, die übrigen Altarblätter von Johann Balthasar Riepp, 1725 und 1736. Auf dem

Kontaktadresse zu Informationen zum KGS-Inventar:

Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz
Monbijoustrasse 51A, 3003 Bern, 031 322 51 56
www.kulturgueterschutz.ch



rechten Chorseitenaltar eine Nachbildung (17. Jh.) des Altöttinger Gnadenbildes aus dem 1. Drittel 14. Jh., auf dem linken der Schrein des hl. Vinzenz. Im Chorgitterwerk verband Jakob Hoffner 1736 wohl ältere Schnurzugteile mit scheinperspektivischer Régence-Ornamentik. Darüber ausgezeichnete, 1722 dat. Kreuzigungsgruppe mit Kruzifix um 1600. Im Chor das Fastentuch von 1565 mit gemalten Leidenswerkzeugen Christi. Nussbaumkanzel von 1711–16, der Schalldeckel gekrönt von einer Guthirtfigur. An der S-Wand Serie von Apostelbildern, eines davon dat. 1731. Auf der Empore Chorgestühl der Christoph-Daniel-Schenck-Werkstatt von 1678 mit St.-Verena-Relief und dem Wappen der Äbtissin Gertrud Schenck. Beim Eingang Kopie des spätgot. **Johannes-Bildnisses**, das bei «überfrohrnem See» prozessionsweise über das Eis getragen wird und deshalb seinen Standort zwischen Hagnau (D) und Münsterlingen (CH) wechselt. Insgesamt fünfmal fand das Ereignis bisher statt (1573, 1695, 1796, 1830, 1963), und seit dem 12. Febr. der letzten «Seegfrörni» weilt die Skulptur wiederum als befristetes Eigentum auf Thurgauer Boden.

Ehem. Konventgebäude

Stättliches Geviert, geplant schon 1683, weiter landeinwärts erb. 1709–13 durch Franz Beer unter Verwendung von Baumaterial des abgebrochenen Altklosters am See. Rest. 1970–75.

